

Was heute passiert
Schweiz
Die Direktion des Automobilclubs der Schweiz(ACS) informiert nach der Entlassung ihres Generaldirektors Stefan Holenstein in der vergangenen Woche.

Das Bündnis «Gemeinsam gegen TTIP, Tisa & Co.» ruft in Bern zum Kampf gegen die umstrittenen Freihandelsabkommen auf.

Sport
An der Fussball-EM spielen:
Ukraine - Polen (18 Uhr)
Nordirland - Deutschland (18 Uhr)
Tschechien - Türkei (21 Uhr)
Kroatien - Spanien (21 Uhr)

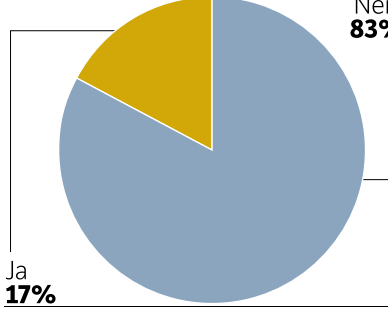
Frage des Tages
Sollen homosexuelle Männer Blut spenden dürfen?

Ja

Nein

Stimmen Sie online ab unter
www.aargauerzeitung.ch
www.bzbasel.ch
www.basellandschaftliche.ch
www.solothurnerzeitung.ch
www.grenchnertagblatt.ch
www.limmattalerzeitung.ch
www.oltnertagblatt.ch
«Die Umfrage finden Sie online über die Such-Funktion mit dem Stichwort «Tagesfrage»
Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

Ergebnis letzte Tagesfrage
Wir haben gefragt: Sollen Menschen ab Geburt ein Stimmrecht haben?



Video des Tages



Vater fängt Baseball – mit Hotdogs in der Hand und Tochter im Arm.

REZEPT DES TAGES
Präsentiert von Annemarie Wildeisen
Pasta mit Rüebli-Ricotta-Sauce
Zutaten für 2 Personen:
300 g Rüebli
1 Zwiebel klein
1 Knoblauchzehe
½ Bund Kerbel
2 Esslöffel Mandelblättchen
2 Esslöffel Butter
1 dl Gemüsebouillon
Salz
250 g Teigwaren z. B. Rigatoni, Penne, Spiralen usw.
150 g Cherrytomaten
schwarzer Pfeffer aus der Mühle
100 g Ricotta
1 Teelöffel Zitronensaft
½ Teelöffel Chiliflocken oder etwas Cayennepfeffer
30 g Parmesan oder Sbrinz gerieben

SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp/SMS) oder Online-Bestellung unter www.wildeisen.ch/schnupperabo
www.wildeisen.ch/suche/rezepte

Brexit

In zwei Tagen entscheidet sich das Schicksal der EU

Gespaltenes Königreich

Europa blickt gebannt auf die Briten – die Briten schauen sich ratlos gegenseitig an. Noch zwei Tage bis zur Abstimmung

VON FABIAN HOCK, LONDON

Brexit oder Breinain, draussen oder drin – wir sind in der Woche der Wahrheit. Am Donnerstag entscheiden die Briten über ihre politische Zukunft: Bleiben sie Teil der Europäischen Union oder nicht? Wie es ausgeht, kann heute niemand wirklich sagen. Mal schlägt das Umfrage-Pendel in Richtung der EU-Befürworter aus, mal in Richtung der Gegner.

Unklar bleibt bis zuletzt, was eigentlich passiert, wenn die Briten tatsächlich den Brexit wählen. Vieles ist verbreitet worden in letzter Zeit über mögliche und unmögliche Folgen. Lügen wurden durch die Medien geschleudert und die Hetzplakate aufgehängt, es scheint als hätten Teile der politischen

Klasse jedes Mass verloren. Sayeeda Warsi, eine der führenden Persönlichkeiten der Brexit-Bewegung, hat nach der neuesten Entgleisung des Ukip-Anführers Nigel Farage angewidert das Handtuch geworfen. Und so mancher sieht in der aufgeheizten Stimmung gar die Art von Klima, die es braucht, um solch schreckliche Taten wie den Mord an der Labour-Abgeordneten Jo Cox vor wenigen Tagen geschehen zu lassen. Andere wiederum sehen hier keinerlei Zusammenhang. Einige dagegen waren sich die Abgeordneten im britischen Unterhaus bei der Reaktion auf den Mord an Cox: Sie versammelten sich gestern im Parlament, um ihrer gemeinsam zu gedenken.

Welchen Einfluss dies alles auf die Abstimmung haben wird, bleibt unklar. Was sich mit Sicherheit sagen lässt: Am Ende geht es darum, was die Menschen in Grossbritannien entscheiden. Die «Nordwestschweiz» hat sie einfach einmal besucht.



GETTY IMAGES

Mister Potts will raus

Der pensionierte Anwalt David Potts stört sich an der Bürokratie. Er sieht keinen Grund, in der EU zu bleiben

VON FABIAN HOCK, LONDON

David Potts ist ein höflicher, höchst umgänglicher, besonnener Mann, ein Brite wie er im Buche steht, doch eines lässt ihn regelrecht aus der Haut fahren: die verdammt Bürokraten. «Fucking bureaucrats». Für ihn sind sie das Schlimmste, was seinem Land passieren konnte – und ein Grund, warum er raus will aus der EU.

Den Brexit wollen die Globalisierungsverlierer, heisst es, doch David Potts ist alles andere als das. Mit seiner Frau Sylvie lebt der pensionierte Anwalt in einem zwei Hektar grossen Anwesen im idyllischen Städtchen Farnham, eine Autostunde südwestlich von London. Gemeinsam mit einem Geschäftspartner führte Potts eine eigene Kanzlei im nahegelegenen Aldershot, «aufgebaut aus dem Nichts», wie er betont. Gegen Versicherungen habe er prozessiert. Bei Autounfällen, «oder wenn der Arzt das falsche Bein amputiert hat». Keine Vergleiche, immer auf Attacke. «Wir waren nicht sehr beliebt bei den Versicherungen», schiebt er lächelnd nach.

Zwischen Äpfeln und Pak Choi
Vor drei Jahren verkaufte er die Kanzlei. Heute hält er grössere Anteile an einer Baufirma, die in der Slowakei Häuser errichtet, sowie an Nicki MacFarlane – der Designerin, die die Brautjungferkleider für Catherine bei ihrer Hochzeit mit Prinz William schneiderte.

Auf seinem Grundstück ausserhalb der Stadt baut Potts alles Mögliche an Gemüse und Früchten an. Spinat, Bohnen, Pak Choi, Karotten, Radieschen, Äpfel, Pfäumen und Guaven. Und Blumen natürlich. Eine Menge Arbeit, doch die hält fit, sagt er. Das Anwesen ist in einem Mini-Dorf, einem «Hamlet», integriert. Acht Häuser, acht Familien, man kennt sich, man hilft sich aus. Die Schweine der Nachbarn grasen auf Potts Wiese – das Essen kommt vom Bauernhof nebenan. Britische Idylle wie man sie sich treffender nicht ausmalen kann. Ob sie im Hamlet alle für den Brexit sind? «Etwas die Strasse runter wohnt der Buchhalter von Ukip», erzählt Potts. Einer also schon mal mit Sicherheit. Er zählt weiter auf – eine Gegenstimme ist nicht darunter.

Ängstliche Politiker

Für Leute wie Potts ist indes längst nicht alles Englische heilig, im Gegenteil. Denn der 60-jährige verteuelt nicht nur die Bürokraten in Brüssel. Die schlimmsten von ihnen sässen nämlich in London. Die britischen Bürokraten versteckten sich hinter den Weisungen aus den europäischen Institutionen. Die Politik kusche, anstatt gegen die Regulierungswut aufzubegehren. Nigel Farage, der Chef der britischen Unabhängigkeitspartei Ukip, das sei einer, der ausspricht wie es ist.

Potts bittet zum Lunch im Wohnhaus, das mehr Fensterfläche hat als Gemäuer – einem von drei Gebäuden auf dem Areal neben überdachtem Pool und Gästehaus. Sylvie hat gekocht. Kopfsalat aus dem Garten, Hühnchen aus der Nachbarschaft, ein Gläschen Schweizer Weisswein aus dem Kanton Waadt. Sylvie ist in der Nähe von Lausanne geboren. Wie sie,

hat auch David neben dem britischen den Schweizer Pass. In der offenen Küche hängt eine Hommage an Sylvies Herkunft: eine Schweizer Karte, gesteckt aus Ansteck-Pins, von denen noch nicht schlimm wären. Die Wirtschaft, glaubt Potts, werde keinen anhaltenden Schaden davontragen. Der britische Markt sei für die Europäer zu wichtig. Sobald der Brexit beschlossene Sache sei, würden europäische Firmenchefs und Politiker eine rasche Lösung für die Beziehung zu Grossbritannien finden wollen.

Undemokratische Union

Ihm gehe es um Demokratie, sagt Potts, und beisst in eine selbstgeerntete Kartoffel. Die EU mitsamt ihrer Institutionen brauche es nicht. Das sei nicht das, was die Menschen wollen. Freier Handel reiche aus. «Es kann nicht sein, dass wir uns den Zugang zum freien Markt teuer erkaufen müssen», sagt er. Freier Handel ist freier Handel. Punkt. Stattdessen überweise sein Land Milliarden nach Brüssel – und bekomme viel weniger raus, als es reinsteckt. «Für jedes Pfund, das wir zahlen, bekommen wir 50 Pence zurück.»

Zwar räumt Potts ein, dass der Brexit durchaus gegen seine geschäftlichen Interessen etwa in der Slowakei laufen könnte. Doch das müsse man eben in Kauf nehmen. Denn die EU sieht er zum Scheitern verurteilt. «Früher oder später wird sie kollabieren.» Die Probleme durch unkontrollierte Migration seien zu gross geworden. Er selbst hält Zuwanderung für unverzichtbar – «doch wir brauchen die richtigen Zuwanderer».

Die kämen aber derzeit nicht. Und das sei längst nicht das einzige Problem. Bei der Massenarbeitslosigkeit unter Jugendlichen etwa in Italien gehe es weiter. Und immer wieder die verfluchten Bürokraten. Deshalb will er lieber raus, jetzt, wo die Folgen noch nicht schlimm wären. Die Wirtschaft, glaubt Potts, werde keinen anhaltenden Schaden davontragen. Der britische Markt sei für die Europäer zu wichtig. Sobald der Brexit beschlossene Sache sei, würden europäische Firmenchefs und Politiker eine rasche Lösung für die Beziehung zu Grossbritannien finden wollen.

David Potts und seine Frau Sylvie.



blem. Bei der Massenarbeitslosigkeit unter Jugendlichen etwa in Italien gehe es weiter. Und immer wieder die verfluchten Bürokraten. Deshalb will er lieber raus, jetzt, wo die Folgen noch nicht schlimm wären. Die Wirtschaft, glaubt Potts, werde keinen anhaltenden Schaden davontragen. Der britische Markt sei für die Europäer zu wichtig. Sobald der Brexit beschlossene Sache sei, würden europäische Firmenchefs und Politiker eine rasche Lösung für die Beziehung zu Grossbritannien finden wollen.

Beim Tee nach dem Essen wird Potts etwas versöhnlicher. «Die Briten lieben die Europäer», sagt er, «aber sie hassen eben die Bürokratie». Den Brexit hält er für wahrscheinlich, die Formel ist einfach: «Die Menschen auf dem Land wollen raus aus der EU, die in der Stadt wollen drin bleiben. Es leben mehr Menschen auf dem Land.»

Shahajahan Ali sitzt in einem Coffeeshop im Herzen von London und kann kaum glauben, was er auf dem Handy sieht. Ein weisses Schaf kickt ein schwarzes aus dem Land, ein Plakat mit dunklen Minaretten, die eine Schweizer Flagge durchlöchern – «das ist legal bei euch?», fragt er.

Die Briten sind sich diese Art der politischen Stimmungsmache nicht gewöhnt. Vor dem EU-Referendum am Donnerstag erleben sie sie jedoch zunehmend am eigenen Leib. Nigel Farage, der Chef der rechtspopulistischen Ukip und einer der führenden Köpfe der Brexit-Bewegung, welche die Insel auch politisch vom europäischen Festland lösen will, posierte kürzlich stolz vor einem Plakat, das einen endlosen Strom dunkelhäutiger Menschen zeigt, darunter der Hinweis auf das Versagen der EU.

Überzogene Kampagne
«Das hat doch nichts mit der Abstimmung zu tun», schimpft Ali. «Wir sind nicht einmal Teil des Schengen-Abkommens!» Hier gehe es einzig um das Schüren von Ängsten. Und das hält Ali für ein gefährliches Spiel. Die Stimmung, die die EU-Gegner im Land erzeugt hätten, habe bedenkliche Ausmasse angenommen. Vor allem die einschlägigen Medien, die in Grossbritannien in politischen Fragen wesentlich stärker Position beziehen

Im Falle des Brexit fürchtet Shahajahan Ali um die Rechte der Arbeiter. Die zunehmende Privatisierung macht ihm Sorgen

VON FABIAN HOCK, LONDON

Shahajahan Ali sitzt in einem Coffeeshop im Herzen von London und kann kaum glauben, was er auf dem Handy sieht. Ein weisses Schaf kickt ein schwarzes aus dem Land, ein Plakat mit dunklen Minaretten, die eine Schweizer Flagge durchlöchern – «das ist legal bei euch?», fragt er.

Die Briten sind sich diese Art der politischen Stimmungsmache nicht gewöhnt. Vor dem EU-Referendum am Donnerstag erleben sie sie jedoch zunehmend am eigenen Leib. Nigel Farage, der Chef der rechtspopulistischen Ukip und einer der führenden Köpfe der Brexit-Bewegung, welche die Insel auch politisch vom europäischen Festland lösen will, posierte kürzlich stolz vor einem Plakat, das einen endlosen Strom dunkelhäutiger Menschen zeigt, darunter der Hinweis auf das Versagen der EU.

Überzogene Kampagne

«Das hat doch nichts mit der Abstimmung zu tun», schimpft Ali. «Wir sind nicht einmal Teil des Schengen-Abkommens!» Hier gehe es einzig um das Schüren von Ängsten. Und das hält Ali für ein gefährliches Spiel. Die Stimmung, die die EU-Gegner im Land erzeugt hätten, habe bedenkliche Ausmasse angenommen. Vor allem die einschlägigen Medien, die in Grossbritannien in politischen Fragen wesentlich stärker Position beziehen

als anderswo, hätten einen grossen Beitrag dazu geleistet. Ali spricht von einem vergifteten Klima, von zunehmender Hetze gegen Migranten, von Übergriffen auf Muslime und auf Juden in Londons Strassen. Die politisch motivierte Gewalt gipfelte in dem brutalen Mord an der Linken-Politikerin Jo Cox vor wenigen Tagen. Ali gibt der aufgeheizten Stimmung und damit indirekt auch den Medien und Teilen der Brexit-Bewegung eine Mitschuld an der Tragödie. Er steht mit dieser Meinung nicht allein.

Dienst an der Gesellschaft

Ali ist 34 Jahre alt, in London geboren und Primarlehrer an einer öffentlichen Schule. Seine Eltern kamen aus Bangladesh nach England. Sie hatten nichts, lebten von Sozialhilfe. Die Hilfsbereitschaft der Engländer habe ihn geprägt. Heute wolle er der Gesellschaft dafür etwas zurückgeben, sagt Ali. Wie seine Brüder und seine Schwester arbeite er deshalb im sozialen Bereich. Als gebildeter Städter mit Migrationshintergrund verkörpert er den typischen linksliberalen Remain-Wähler. Ob er sich als Europäer fühlt? «Ich bin Brite», entgegnet er. «Viel leicht fühle mich ein wenig europäischer als viele andere, aber letztlich bin ich Brite.»

Während Ali an seinem Tee nippt, erklärt er, warum er am Donnerstag für das Fortbestehen der EU-Mitgliedschaft Grossbritanniens stimmen wird. Für den intelligenten und wortgewandten Londoner ist die EU die letzte verbliebene Bastion zum Schutz von Arbeiterrechten in Grossbritannien. Die zunehmende Privatisierung etwa im Gesundheits- und Schulwesen hält er für eine schlechte Entwicklung. Profitieren würden ausschliess-

lich die reichen Schichten und Unternehmen, mit denen die politische Klasse von rechts bis links in den letzten Jahren immer stärker angebandelt habe. Migranten und gewöhnliche Arbeiter würden so immer weiter abgehängt. London, sagt er, habe sich stark verändert in den letzten fünf Jahren. Die multikulturelle Stadt werde in ihrem Kern immer uniformer. Ärmere Leute würden aus dem Zentrum in die Vorstädte oder gleich bis hoch nach Manchester gedrängt. Gebe es nicht die EU mit ihren Vorschriften zum Schutz von Teilzeitarbeitern, jungen Müttern und Vätern und Niedriglöhnen, würde diese Entwicklung an Fahrt gewinnen, fürchtet er.

EU als Mittel zum Zweck

Ein bedingungsloser Verfechter der EU ist Ali indes nicht. «Mir wäre es lieber, wir würden all das selbst regeln», sagt er. Doch für besseren Schutz der Arbeiterrechte fehle es in Grossbritannien schlicht an politischem Willen. Was für Brexiteers eine Zumutung ist, nämlich Eingriffe eines weitgehend undemokratischen Gebildes wie der EU in den politischen Prozess einer der ältesten Demokratien der Welt, sieht Ali pragmatisch: Selbst das undemokratische britische Oberhaus, das House of Lords, pfeife ab und an das Parlament zurück, wenn dieses die Rechte der Arbeiter beschneiden will. Wer letztlich für deren Schutz eintritt, ist für Ali zwar nicht unwichtig, aber doch zweitrangig.

Besonders optimistisch, was die Abstimmung vom Donnerstag angeht, ist Ali allerdings nicht. Er hält den Brexit für wahrscheinlich. Persönlich fühlt er sich als Lehrer zwar noch gut geschützt. Leiden

Rosen für Jo Cox auf ihrem leeren Sitz

Vier Tage nach dem Mord an der Labour-Abgeordneten ist das britische Unterhaus zu einer Sondersitzung im Gedenken an die 41-jährige zusammengekommen

Zum Zeichen der Trauer hatten sich die Parlamentarier weisse Rosen angesteckt. Auch auf dem leer gebliebenen Platz der getöteten Abgeordneten lagen Rosen. Der Ehemann von Jo Cox und ihre beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren waren ebenfalls im Parlament anwesend.

Premierminister David Cameron würdigte Cox als «Stimme für die Menschlichkeit». Alle Parlamentarier müssten «vereint sein gegen den Hass, der sie getötet hat». «Lasst uns Jo gedenken, indem wir beweisen, dass die Demokratie und die Freiheit, für die sie gekämpft hat, unerschütterlich sind», sagte der konservative Regierungschef bei der Sondersitzung des Parlaments.

Labour-Chef Jeremy Corbyn rief vor den Abgeordneten zu einer ausgewogenen Politik auf. «Wir alle tragen Verantwortung dafür, keinen Hass zu schüren und keine Spaltung zu säen», sagte er. Die Tat erscheine immer mehr als ein «Akt extremer politischer Gewalt» und ein «Angriff auf die gesamte Gesellschaft».

Die Labour-Abgeordnete Cox, eine glühende Verfechterin der EU-Mitgliedschaft des Landes, war



Rosen auf dem Platz der getöteten Abgeordneten im Parlament.

am Donnerstag vergangener Woche auf offener Strasse getötet worden. Der mutmassliche Täter wurde am Wochenende offiziell wegen Mordes beschuldigt. Der 52-jährige Tatverdächtige soll laut Medienberichten Kontakte zu einer Nazigruppe in den USA und zu einer südafrikanischen Rassist-Organisation gehabt haben.

In Folge des Attentats setzten beide Lager ihre Kampagnen rund um das anstehende EU-Referendum für einige Tage aus.

Nach wie vor ist unklar, inwieweit der Tod der Pro-EU-Anhängerin den Ausgang des Referendums am Donnerstag (23. Juni) beeinflussen könnte. Umfragen, die teilwei-

se davor, teils nach der Ermordung gemacht wurden, sprechen von Zugewinnen des Pro-EU-Lagers.

EU-Bürger gegen Brexit

Das hatte auch Auswirkungen auf den Schweizer Aktienmarkt. Die nachlassenden Brexit-Angste liess die Anleger verstärkt bei risikoreicheren Anlageklassen wie Aktien zugreifen, erklärten Händler. Der Swiss Market Index (SMI) avancierte am Montag um 2,42 Prozent auf 7900,22 Punkte.

Eine Mehrheit der EU-Bürger wünscht sich, dass Grossbritannien in der EU bleibt. Laut einer am Montag vorgestellten Studie der Bertelsmann-Stiftung mit dem Titel «Bleibt doch» spricht sich mit 54 Prozent allerdings nur etwas mehr als die Hälfte dafür aus. Rund jeder fünfte will, dass die Briten die Europäische Union verlassen.

Die Sorgen vor einem Brexit und einer Zinserhöhung in den USA schlagen sich derweil im Schweizer Fondsmarkt nieder. Im Mai haben Anleger im grossen Stil Gelder aus Aktienfonds abgezogen. Das Gesamtvolumen der Vermögenswerte, die in Aktienfonds angelegt sind, sank gegenüber April um 833 Millionen Franken. (SDA)



«In» or «out»? Am 23. Juni stimmen die Briten darüber ab, ob Grossbritannien Mitglied der Europäischen Union bleiben soll oder nicht. In einer Serie beleuchten wir die wichtigsten Aspekte.



Shahajahan Ali: Gebildet, Mitte 30 – ein typischer Remain-Wähler

Weitere Artikel zum Brexit finden Sie online.